Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 34 (1952)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winterthur, 2. Mai 1952 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang Nr. 18

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstraße 89, Zürich 1, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Biel

El. St. Es ist eine schöne und durch nationalen Gemeinschaftssinn bedingte Gewohnheit, dass die grossen Jahrestagungen unserer schweizerischen Frauenverbände alle Jahre in einer anderen Gegend des Landes abgehalten werden, wobei grosse und kleinere Städte, welsche und alemannische Gegenden in echt eidgenössischer Weise miteinander abwechseln.

In Biel nun, wohin unser Bund dieses Jahr von seinen sehr tätigen und unternehmenden Frauenvereinen eingeladen worden ist, wird an der Grenze der Romandie und Allémanie von vornherein eine Atmosphäre zu finden sein, in der sich die Verhandlungen in lebhafter, frischer Art entwickeln werden. Eine Garantie hierfür liegt schon in dem wichtigen Thema über die «Milch», das — in der ersten Stadt, die einen Milchstreik erfolgreich durchgeführt hat — an der Arbeitstagung vom Samstag die Anwesenden packen und Diskussionen rufen wird, wobei vielleicht allerlei Gesichtspunkte zur Sprache gebracht werden können, die nicht alle auf den gleichen Nenner zu bringen sind, die aber nicht verhindern sollen, dass die Anwesenden gemeinsam die gebotene «Milchsuppe von Biel» im Geiste der Verständigung zwischen Produzenten und Konsumenten friedlich auslöffeln werden.

Biel als Stadt

ist keineswegs die nüchterne, reizlose Industriestadt, als die sie in der Vorstellung vieler Schweizer lebt. Ganz im Gegenteil bietet Biel mit Umgebung nicht nur grosse Naturschönheiten, sondern ist eine der alten zwölf Städte, welche — wenn wir der Ueberlieferung trauen dürfen — die alten Helvetier bei ihrem Auszug 58 v. Chr. nach Südgallien in Flammen aufgehen liessen. Es muss später an dieser Stelle ein Ort von Bedeutung gestanden haben, der nach der verlorenen Schlacht von Bibracte auf Befehl des siegreichen Julius Caesar wieder aufgebaut werden musste. Auch der Name Biel soll von einer gallisch/keltischen Gottheit, Belenus, herstammen, von deren Verehrung grosse Funde römischer Münzen zeugen, und der als Belena, Belna (1142) die Stürme der Völkerwanderung überdauert hat, und von den Alemannen von Beln, Bieln, 1260 in Biel umgeformt worden ist. Die Geschichte Biels zu verfolgen ist reizvoll, erfordert aber viel mehr Studium und Raum, als wir ihn leider stets zur Verfügung haben. Von einer alemannischen Dorfsiedelung mit zahlreichen Klostergründungen in der Nachbarschaft wurde es ein Gebiet, über das vorerst der Bischof von Basel sich als Landesherr einsetzte und das er hernach, den Geboten der kriegerischen Zeit entsprechend, durch den Bau einer Burg und anderer Befestigungen zu schützen suchte, wobei er als bischöfliche Dienstvögte den Ritteradel der Umgebung in seine Dienste zog.

Die Entstehung der Stadt Biel liegt in Vermutungen eingehüllt. Stadtsiegel und -wappen, zwei gekreuzte weisse oder silberne Beile im roten Feld, stammen von den Rittern her und mahnen an die unruhige Vergangenheit. Die Anordnung der Stadt lässt mehr auf Zufälligkeit als auf gewollte Planung schliessen, ein Umstand, dem Biel wahrscheinlich noch heute einen grossen Teil seiner baulichen Schönheiten verdankt. Die erste Kunde von Biel als «Stadt» stammt aus dem Jahre 1230; da wird auch zum ersten Mal von einem «Markt» gesprochen. Biel hatte sich langsam zu einem ziemlich bedeutenden Handelszentrum entwickelt, das bald für das bernische Mittelland, für Solothurn und Neuenburg zu einem geschäftlich wichtigen Umschlageort wurde. Schon bald (1279) verstärkte Biel seinen Einfluss durch Bündnisse, Bern, Fribourg und Solothurn wurden Verbündete, denn in jener gefahrvollen Epoche bedurfte jede Stadt treuer Verbündeter. Diese bewahrten jedoch die junge Städtegründung Biel nicht vor dem unerhörten Gewaltstreich, den die Eifersucht des Bischofs Jean de Vienne's, aufgebracht über die Auflehnung, die er in der Selbständigkeit und den Bündnissen Biels zu erkennen glaubte, 1367 gegen die Stadt ausführte, und der Biel in einem furchtbaren Brand zu einem Trümmerhaufen machte. Es gibt noch eine andere Version des Ueberfalls, die Tatsache des Brandes bleibt dieselbe. Mühsam und auf lange hinaus mit schweren Opfern belastet war der Wiederaufbau der zerstörten Stadt, welcher der Bischof de Vienne, der bald erfuhr, dass er sich mit seinem Gewaltsstreich selber «den lätzen Finger» verbunden hatte, nun allerlei Rechte zusprach, immerhin festlegte, dass die Stadt dem Bistum Basel zugehöre und dem Bischof die Landes- und Gerichtshoheit zukomme.

Aus solchen Ursprüngen heraus wurde im Lauf der Jahrhunderte aus dem alten Biel immer mehr eine lebendige, aktive, sich mehr und mehr zu einem blühenden Zentrum entwickelnde Industriestadt. Wie die andern Städte der Alten Eidgenossenschaft, erlebte es die Befreiung von fremdem Joch, die innerschweizerischen Spannungen und Kriege mit, es wurde in die Glaubenskämpfe hineingerissen und ist heute an der südlichen Grenze des vorwiegend katholischen Juragebietes und der Nordgrenze des mehrheitlich deutschen Bernbietes oft ein ausgleichender Faktor in Meinungskämpfen. Die Mischung von deutsch und welsch gibt seiner Bevölkerung, ihrem ganzen Leben, einen besonderen Stempel. Die Bieler sind unternehmend, beweglich, verbinden allemanische Gründlichkeit mit welscher Beweglichkeit. Und dass seine Frauen durchzuführen verstehen, was sie sich vorgenommen haben, das hat die Frauensache der Schweiz schon öfters dankbar miterleben dürfen.

Ungemein interessant ist Biel unter städtebaulichem Gesichtspunkt. Die meisten Eidgenossen, die noch nie dort waren, stellen sich eine öde, langweilige Fabrikstadt vor, um dann hell entzückt nach Hause zurückzukehren. (Es erging mir vor vielen Jahren nicht anders!) Ein Bummel durch Biel belehrt uns nämlich, dass es eigentlich zwei «Biele» gibt: ein altes und ein neues! Und wenn Alt-Biel uns mit seinen reizenden Winkeln, seinen Erkern, Lauben, Brunnen, Türmen und alten Kirchen entzückt, so müssen wir sagen, dass die Lösung der Anpassung neuer Bauten an die heutigen Bedürfnisse in den meisten Fällen äusserst geschickt und geschmackvoll gelöst worden ist; und da und dort zum Vorbild genommen werden dürfte, wie es nicht nötig ist, um der Gegenwart gerecht zu werden, schönes Altes à tout prix aus dem Wege zu räumen, damit Unwiederbringliches — und sei es nur eine malerische Strassenecke — zu zerstören.

Bevölkerungsmässig ist Biel mit seinen 50 000 Einwohnern die zweitgrösste Stadt des Kantons Bern, und die neuntgrösste der Schweiz geworden, und mit seinen verschiedenen, weltbedeutenden Industrien ein wichtiges wirtschaftliches Zentrum.

Dass die Umgebung, der friedliche, liebliche See, die Jurahöhen, der weite, freie Blick bis in die Alpen hinüber, die durch Rousseau berühmt gewordene Petersinsel, die bekannten Winzerdörfer ganz besonders für die Berner, aber auch immer mehr für die anderen Schweizer eine grosse Anziehungskraft ausüben, ist bekannt. Dass auf alle Fälle die «Bundesfrauen» sich gefreut haben, nach Biel zu kommen, ist sicher, und wir danken unseren Arbeits- und Kampfgenossinnen in Biel, dass sie die grosse Aufgabe einer Bundestagung auf sich genommen haben von Herzen. Als einzigen Wunsch möchten wir noch äussern, dass die leider noch immer auf vielen Gebieten im Kampf stehenden Schweizerfrauen vor lauter Milchproblemen in Biel nicht zu viel «Milch der frommen Denkungsart» schlucken werden, sondern sich der Tatsache bewusst bleiben, dass noch viel kämpferische Arbeit vor ihnen liegt, gerade in den nächsten Jahren.

Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Mittwoch, 14. Mai 1952, 14.15 Uhr

im **Wohnheim «Pergola»**, Belpstrasse 41, Bern, Tram 3 (Tramhaltestelle Mattenhofstrasse)

Traktanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Ersatzwahl in den Vorstand
5. Verschiedenes

Anschliessend Plauderei von Frl. Anna Martin, Bern: «Das Wohnproblem der alleinstehenden Frau.» — Teepause, Besichtigung der «Pergola».

Ausser den Genossenschafterinnen sind auch Abonnentinnen und andere Gäste zur Generalversammlung herzlich willkommen.

Der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Der Bund in Biel

Zum erstenmal seit seinem 52jährigen Bestehen hat der Bund Schweizerischer Frauenvereine die alljährliche Generalversammlung wesentlich anders gestaltet — ein Zeichen, dass er sich jugendlicher Frische erfreut. Wohl findet wie üblich die Delegiertenversammlung mit den statutarischen Traktanden statt, zu denen sich ein neues, seit Jahren erwünschtes Traktandum gesellt: «Fragestunde». Doch ist diese Versammlung auf den Sonntagmorgen angesetzt, und am Schluss folgen keine öffentlichen Vorträge über Gegenwartsprobleme oder Frauenpostulate. Dafür aber ist der ganze Samstag einer «Arbeitstagung» gewidmet.

Was? den ganzen Tag «Milch»?

so hört man etwas sagen, und das Wörtchen «langweilig» schimmert mehr oder weniger durch. Gemach! Wollen wir uns das Programm nicht doch näher anschauen und auf Problemstellung und Weltweite hin betrachten? Dabei möchten wir die französische Fassung als Grundlage nehmen (es war die ursprüngliche), die so deutlich das Thema umreisst: Also, unsere Milch 1. *«Produit national»*, Landeserzeugnis. Ja, das ist sie seit alters her; aber sprach man nicht schon von «Milchschwemme»? Von übertriebener Graswirtschaft? Von mangelnder Qualität, ungenügenden Transportmitteln? Das Landeserzeugnis hat also offenbar seine Probleme, die gewiss uns alle angehen, und gerade davon wird im Hauptreferat am Vormittag zu hören sein.

2. *«Aliment de base»*, Nahrungsmittel, das als Grundlage dient. Das weiss doch jede Hausfrau! Sie wird nicht nur getrunken, unsere Milch, aber wie sehr hat sie uns gefehlt in der Kriegszeit für Suppe, Saucen, Aufläufe, Kaltspeisen aller Art, dann ist sie doch auch «Grundlage» für Käse, Butter, wo kämen wir hin, hätten wir die nicht! Die beiden Nachmittagsreferate in französischer Sprache werden wohl hauptsächlich diese Punkte berühren.

3. *«Facteur de santé»*, Quelle der Gesundheit. Auch das weiss man seit langer Zeit, oder haben wir es nicht ein wenig vergessen über allzu moder-

Angelika Kauffmann 17

Ein Künstlerroman aus dem XVIII. Jahrhundert

Von Hilde Passow-Kernen

Im weissen, mit handgearbeiteten Spitzen besetzten Hauskleid hatte Angelika den Rat Goethe empfangen. Er hatte ihr die Büste der Juno Ludovisi schicken lassen, die sie zum Andenken behalten sollte. Im Garten pflanzte er einen Piniensprössling.

Bevor Goethe die Casa Zucchi verliess, bat er die Malerin, noch einmal ihre letzten Bilder sehen zu dürfen. Er hatte an dem grossen Auftrag des päpstlichen Staatssekretärs Boncompagni für das heilige Haus zu Loretto lebhaftes Interesse genommen. Es war ein Gemälde von riesigem Ausmasse, das die heilige Familie in Lebensgrösse darstellte. Das Bild war allerdings noch nicht vollendet, doch versprach es ein Meisterwerk zu werden.

«Wunderbar! Diese warmen Farbtöne erinnern an Tizian, Fra Angelico!» Goethe pflegte der Malerin oft diesen Beinamen zu geben, weil ihn vieles in ihrer Malart an Fra Angelico erinnere.

«Und doch befriedigt mich manches an diesem Gemälde noch gar nicht! Sehen Sie beispielsweise die Glorie der Madonna, verglichen mit einem Filippo Lippi oder mit der Zartheit der Farben Botticellis. Es ist eben doch schwer, Dinge zu malen, welche die Grenzen der menschlichen Einbildungskraft übersteigen. Man sollte sich solche Aufgaben lieber für den Himmel vorbehalten ...»

«Falls auch dort gemalt und — gedichtet wird», wandte Goethe lächelnd ein. «Nun leben Sie wohl, Madame Angelika. Möge Ihnen der Himmel vergelten, was Sie so vielen durch Ihre liebe Gastfreundschaft schenken.»

Goethe an Angelika:

Die Hoffnung, Sie, verehrteste Freundin, in dem vorigen Jahre besuchen zu können, ist leider durch den unglücklichen Krieg, der mir den Weg versperrte und uns nachher so noch bedrohte, wenigstens für den Augenblick, vereitelt worden. Professor Meyer war indessen so glücklich, Ihnen aufzuwarten. Er ist nach Florenz gegangen und kehrt nach Rom zurück, sein Aufenthalt in Italien ist noch immer der Grund meiner Hoffnung, jene herrlichen Gegenden, obwohl nicht so ruhig wie das erstemal, wiederzusehen. Erlauben Sie mir diesmal ein paar Fragen und beantworten solche, wenn das Schreiben Ihnen irgend beschwerlich fallen sollte, mündlich. — Das vortreffliche Bildnis der Herzogin, für welches in einem neuen Gartengebäude des Herzogs, ich darf wohl sagen, ein eigenes Zimmer bestimmt ist, hat sein äusseres Ansehen einigermassen verändert, indem der Firnis entweder verflogen oder eingeschlagen ist, so dass die Lebhaftigkeit der Farben und ihre Harmonie nicht wie zuerst gesehen wird.

Es ist nur gar kein Zweifel, dass ein neuer darüber zu ziehender Firnis das Bild in seinem Glanz wieder herstellen werde, allein ich bin äusserst sorgsam, man möchte einen falschen Firnis wählen und durch eine falsche Behandlungsart dem Bilde schaden. Wollten Sie daher die Güte haben, mir anzuzeigen, welchen Firnis man zu wählen habe und was etwa bey dem Auftragen desselben zu bedenken sey. — Eine zweite Anfrage und Bitte folgt hiernächst. Ein Freund von mir, ein angesehener Handelsmann in Leipzig, hat einen Katalog Ihrer sämtlichen Arbeiten, welche in Kupfer gestochen sind, seit mehreren Jahren mit grosser Sorgfalt verfertigt und ist im Begriff, solchen herauszugeben; nun wünscht er nichts mehr als eine kurze Nachricht von dem Leben der Künstlerin, welche er so sehr schätzt und mit deren Werken er sich so lange beschäftigt, seiner Arbeit vorsetzen zu können. Als er nun diesen Wunsch zu erkennen gab, erinnerte ich mich, dass Herr Zucchi, als er Nachrichten von seiner Familie sammelte, auch Nachricht von den Lebensumständen seiner Gattin mit aufgezeichnet hatte. Sollten Sie so geneigt seyn, mir diese zu communicieren, so würden Sie mir dadurch einen neuen Beweis Ihrer Freundschaft geben und alle Ihre Verehrer dadurch höflich erfreuen.

Vor wenigen Tagen habe ich durch Sie auch in Dessau eine sehr beliebte Freude genossen, indem ich das vortreffliche Bild AMOR und PSYCHE mit dem grössten Anteil betrachte; wie sonderbar erschienen diese lebendigen himmlischen Gestalten in den formlosen nordischen Schneeflächen, denen nur ein wildes Schwein und ein vermummter Jäger zur würdigen Staffage dient.

Leben Sie recht wohl und haben Sie die Güte, mir auf eine oder andere Weise eine gefällige Antwort zugehen zu lassen. *Goethe.*

Weimar, am 18. Januar 1797.

V

Es war einige Monate nach Goethes Abreise.

In Angelikas Studio standen die hohen Fenster weit geöffnet. Ein leichter Wind spielte in den Vorhängen, die das grelle Licht der Herbstsonne mildern sollten.

Aus dem Nachbargarten, der die Villa Malta umgab, klang Musik, Gesang und Fröhlichkeit herüber.

Vor kurzer Zeit war dort die Herzogin Anna Amalie von Sachsen-Weimar eingezogen.

Im mächtigen Reisewagen war die liebenswürdige Dame in Begleitung des Leibarztes, des Dichters Herder, des Kammerherrn von Einsiedel und einer zahlreichen Dienerschaft auf dem Pincio angelangt.

Kurz nach ihrer Ankunft hatte die Herzogin der Malerin ihren Besuch abgestattet. Von allen Seiten hätte sie Angelika schon loben hören, meinte die hohe Dame, und nun möchte auch sie ein Porträt von ihr haben. Während Herder Gedichte und einen Teil des «Torquato Tasso» vorlas, malte Angelika nun täglich am Porträt der Herzogin.

Dagegen hatte die Malerin zum heute stattfindenden Gartenfest bei der Herzogin abgesagt. Wie gerne sie ab und zu dabei war, wenn es fröhlich zuging, musste sie doch oft auf Vergnügen verzichten, die sie zu sehr ihrer Arbeit entzogen hätten.

Der feinsinnige Herder, weniger weltgewandt als sein Freund Goethe, war stets darauf bedacht, der Würde seines geistlichen Standes gemäss zu handeln. Er war daher kein Liebhaber allzulauter Feste. Ihm konnte kein angenehmerer Zeitvertreib geboten werden, als der Malerin Angelika Gesellschaft zu leisten. Nirgends in Rom fühlte sich der Empfindsame so verstanden wie in ihrem Hause.

Eben wurde das Lachen im Garten nebenan so laut, dass Herder, noch einen Band von Goethes Gedichten in Händen, an das Fenster trat, um nachzusehen, woher die Störung käme. Ein flüchtiges Lächeln konnte er trotz seiner Würde nicht unterdrücken.

«Sie spielen blinde Kuh, dabei ist der arme Herr von Einsiedel in die Fontäne gestürzt ... Wer sich darüber am tollsten freut, ist natürlich Frau Dalberg. Wie schade, dass der gutmütige, geistreiche Mann einem solchen Weibe zum Opfer fiel», erläuterte Herder seiner Gastgeberin die beobachtete Szene.

Angelika lachte, weil sie unwillkürlich an die komische Situation denken musste, wenn ein so ehrwürdiger Kammerherr blinde Kuh spielte und zudem noch das Pech hatte, ins Wasser zu fallen.

Darauf erwiderte sie: «Das Leben dauert wohl

Frau A. H. Mercier zum Gedächtnis

Lautlos und unerwartet hat der Tod der rastlos tätigen Zentralpräsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins alle Mühe und Arbeit abgenommen. Noch können wir es nicht fassen, dass wir die liebe Frau A. H. Mercier nie mehr bei uns sehen und nie mehr ihre klugen Voten an einer Sitzung hören werden. Unsere tief empfundene Teilnahme geht zu ihren Angehörigen und zu ihren nächsten Mitarbeiterinnen im Kanton Glarus und in der ganzen Schweiz. Unzählige Familien und Alleinstehende, Frauen, Männer und Kinder im In- und im Ausland werden mit ihnen trauern. — Frau A. H. Mercier war eine Persönlichkeit von einmaliger Prägung. Glühend war ihr Einsatz für alles, was echt schweizerische und insbesondere glarnerische Art war, warmherzig, was sie für andere tat, klug und präzis, was sie organisierte und leitete. Mutig vertrat sie ihre ganz persönliche Meinung, wo immer sie es für ihre Pflicht erachtete und war es auch inmitten grosser Männerversammlungen.

Unvergesslich ist uns aber auch ihre Güte, ihr wundervoller Humor und die Kunst ihres Erzählens. Andere werden über sie und ihr Lebenswerk schreiben: «Uns war es nur Bedürfnis, in den ersten Stunden der Trauer zurückzudenken an alles, was uns die liebe und verehrte Frau A. H. Mercier in den zwölf Jahren gemeinsamer Arbeit bedeutet hat und immer bedeuten wird. *S. Haemmerli-Schindler*

---

nen Theorien? Aber selbstverständlich muss diese «Quelle» ungetrübt sein, das heisst, nur hygienisch einwandfreie Milch stärkt die Gesundheit. Was auch bei uns in dieser Hinsicht getan wird, im stillen und im guten, darüber informiert uns deutlich das deutsche Referat des Fachwissenschafters.

4. «*Produit d'échange*», Austauschprodukt. Ja, da fällt uns natürlich der Käse ein, um den wir in Washington kämpfen müssen, wir denken an die Kondensmilch, die Trockenmilch (die den Kindern in Notgebieten das Leben rettete) und wissen, dass wir dafür ebenfalls lebenswichtige Produkte, die uns fehlen, erhalten können. Aber unser Wissen ist vielleicht lückenhaft, und gerne werden wir auch darüber, und über die gegenwärtigen Sorgen unserer Volkswirtschaft, im Hauptvortrag Näheres vernehmen. Fragestellung und Diskussion sollen auch nicht fehlen, und an praktischer Demonstration über die vielfache und neuzeitliche Verwendung der Milch wird die freundlich zur Verfügung gestellte «Milchbar» nicht verlegen sein.

So führt uns die diesjährige Versammlung über den täglichen Kochtopf in das Laboratorium des Chemikers, des Arztes, in den Stall und in die weite Welt! Mutter und Hausfrau, die Berufstätige, Stadt und Land, sind gleichermassen daran interessiert, und wir freuen uns, sie alle zu begrüssen. Auch die Abendveranstaltung mit den «offenen» Kommissionssitzungen ist etwas Neues, und wir hoffen, recht viele Delegierte werden an beiden Tagen dabei sein und vieles heimtragen und weitergeben können. A. D.

Wir Frauen und die Labelbewegung

Hinter einer Ware, die unpersönlich, seelenlos vor uns auf dem Ladentisch liegt, steht unsichtbar jene Kette von Menschen, die sie geschaffen haben. Unter guten oder schlechten Arbeitsbedingungen? Die Ware verrät es uns nicht. Deshalb ist ein kleines Warenzeichen geschaffen worden: das Label-Zeichen, das recht eigentlich ein Ehrenzeichen ist. Denn es macht jene Erzeugnisse kenntlich, die unter gerechten Lohn- und Arbeitsbedingungen entstanden sind. Und zwar umfasst der Schutzkreis dieses kleinen Zeichens nicht allein die Arbeiter und Angestellten in den Betrieben selbst; er schliesst auch die von einem Unternehmen beschäftigten Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen mit ein.

Aber warum «Label», dieser fremd klingende Name? Label ist englisch und heisst ganz einfach «Zeichen», «Marke». Der Label-Gedanke ist nämlich zuerst in der amerikanischen Tabakindustrie verwirklicht worden. Damals galt es, die von gutbezahlten weissen Arbeitern gemachten Zigarren zu kennzeichnen und von solchen zu unterscheiden, die verantwortungslose Unternehmer durch Kulis zu Hungerlöhnen herstellen liessen. Die Käuferschaft war solidarisch, verlangte nur noch Zigarren mit dem Label-Zeichen. Dies zwang die Hungerlohnfirmen, ihre Lohnansätze jenen der fortschrittlichen Firmen anzupassen.

An einer Zusammenkunft im behaglichen Restaurant des Berner Frauen-Wohnheims «Pergola» erhielten dieser Tage Vertreterinnen der Presse und einer Reihe von Frauenverbänden Einblick ins Wesen und Wirken der schweizerischen Label-Bewegung. Der von Frau Haber-Alder (Bern) geleitete Konsumenten-Ausschuss der Label-Organisation hatte zu der Veranstaltung eingeladen. Zugegen war auch Frau Pfarrer von Greyerz, Ehrenmitglied und Mitbegründerin der schweizerischen Label-Organisation.

H. Bischoff, Sekretär dieser Vereinigung, unterrichtete klar und sachlich über deren Aufbau, Tätigkeit und Ziele. Die Label-Organisation ist ein privater und «subventionsloser» Zusammenschluss von sozial aufgeschlossenen Arbeitgebern, von Arbeitnehmern und Konsumenten. Zwanzig Frauenorganisationen arbeiten in der Bewegung mit. Es sind durchwegs Frauen, die im Vorstand die Konsumenten-Sektion vertreten.

Auf dem Wege der

der freiwilligen Zusammenarbeit

will die Label-Bewegung den Arbeitsfrieden sichern helfen, beitragen zur wirtschaftlichen und sozialen Verbundenheit innerhalb der Betriebe und des Volksganzen. Firmen, die das (gesetzlich geschützte) Label-Zeichen führen wollen, haben den Nachweis zu erbringen, dass sie ihren Arbeitern und Angestellten einwandfreie Arbeitsbedingungen bieten, in materieller und ideeller Hinsicht.

Das erste Erfordernis sind Minimal- und Durchschnittslöhne, die dem Lohnempfänger eine menschlich befriedigende Existenz sichern. In allen Fällen werden die Verhältnisse durch das Label-Sekretariat im einzelnen geprüft, auch an Ort und Stelle, wobei die Verschiedenheit der Lebensbedingungen, je nach Landesgegend und Verkehrslage, Berücksichtigung findet. Sorgfältig abgewogen werden auch die besonderen Umstände in den verschiedenen Branchen. Geschäftszweige, die durchwegs ein zu niedriges Lohnniveau aufweisen, werden gesamthaft zurückgewiesen. Weiter wird abgestellt auf die Gewährung bezahlter Ferien, auf soziale Leistungen wie Kinder- und Teuerungszulagen, Unfallversicherung, Altersfürsorge. Man untersucht auch die Dauer der Arbeitszeit und die hygienischen Verhältnisse am Arbeitsplatz, ebenso das geistige Klima eines Betriebes, die «human relations».

Dies ist mit ein Grund, weshalb das Bestehen von Gesamtarbeitsverträgen die Tätigkeit der Label-Organisation keineswegs überflüssig macht. Denn Arbeitsverträge können ihrem Wesen nach lediglich materielle Fragen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern regeln. Dazu kommt, dass sich der Geltungsbereich kollektiver Arbeitsverträge lange nicht auf alle Arbeiter und Arbeiterinnen erstreckt. Und für die meisten Angestellten bestehen überhaupt keine solchen Verträge.

Warum steht der Handel ausserhalb?

Die Frage, ob es zweckmässig sei, auch den Handel in die Label-Bewegung einzubeziehen, wurde unlängst von einer Expertenkommission geprüft, die sich aus massgebenden Vertretern des Handels, der Arbeitnehmer und der Frauenvereine zusammensetzte. Sie kam zum Ergebnis, dass die Abgabe des Label-Zeichens an Verteilerbetriebe und Detailgeschäfte zurzeit meist noch nicht möglich ist. Zunächst wegen der heute noch begrenzten Auswahl von Label-Erzeugnissen. Sodann sind im Handel die Bedingungen für die Verwendung des Label-Zeichens vielfach nur beim Personal der Grossbetriebe erfüllt. Eine Benachteiligung des Kleinhandels wäre aber sozial ungerecht und volkswirtschaftlich unrichtig.

Nachdrücklich verwies der Redner darauf, was die Label-Bewegung für die Frau — und die Frau für die Label-Bewegung bedeutet. Denn beide haben ein wechselseitiges Interesse aneinander!

Die breite Masse der Verbraucher setzt sich aus Arbeitnehmern, den Lohnempfängern zusammen. Als solche haben sie ein unmittelbares Interesse an einer Organisation, die günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen schaffen hilft. Sie sind die eigentlichen Nutzniesser der Label-Bewegung. Die Frau eines Lohnempfängers weiss auch, wie gut es sich auf das Familienleben auswirkt, wenn der Mann unter befriedigenden Bedingungen arbeiten kann, wirtschaftlich, sozial und menschlich.

Die Frauen sind die Käuferschaft

Rund achtzig von hundert Artikeln des täglichen Gebrauchs werden von Frauen gekauft. Durch ihre Hände geht der grösste Teil unseres Volkseinkommens. Ein verantwortungsbewusstes Verhalten der Frau als Käuferin ist somit von entscheidender Bedeutung. Dank dem Label-Zeichen besitzt die Schweizer Frau gleichsam ein Mitspracherecht in wirtschaftlichen und sozialen Dingen. Indem sie beim Einkaufen Label-Waren, die nicht teurer sind als andere, gleichwertige verlangt und bevorzugt, «stimmt» sie für den sozialen Fortschritt und hilft mit, unser Wirtschaftsleben gesund zu erhalten.

G. St.-M.

DITZLER
CONFITÜREN

... erfreuen den Gaumen!

Generalvertrieb:

Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import.
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Warum Wegwahl einer Lehrerin?

Da ein Rekurs gegen die ordentliche Bestätigungswahl der Lehrerin in Buch am Irchel gutgeheissen worden war, musste die Wahl am 20. April wiederholt werden. Während im ersten Wahlgang die Lehrerin mit gleich viel Ja- und Nein-Stimmen in ihrem Amte bestätigt worden war, wurde sie im zweiten Wahlgang mit einem Ueberschuss von 10 Nein-Stimmen weggewählt. Diese Wegwahl hat in weiten Kreisen Aufsehen erregt, weil die Lehrerin während 33 Jahren im Dorfe amtete und sich während dieser Zeit immer wieder um die kleine Gemeinde Verdienste erworben hat. Auf ihre Initiative wurde die Jungbürgerfeier eingeführt; sie schuf Volkshochschulkurse; mit ihren Schülern organisierte und führte sie im Dorfe alle Feiern und Sammlungen durch, und als erfahrene Samariterin half sie überall, wo Not am Manne war.

Anmerkung der Red. Es wäre interessant, die Gründe zu dieser Wegwahl zu vernehmen, da sonst leicht der Verdacht aufkommen könnte, die Gemeinde Buch habe einfach Platz schaffen wollen für eine jüngere, wahrscheinlich männliche Kraft.

Blütenwunder

Wir schreiten durchs Leben, und die meisten von uns lieben den Monat Mai am meisten, weil er uns mit seiner duftenden Blütenpracht so verwöhnt. Voll Seligkeit lauschen wir auf das Vogelkonzert, das unser Herz auf Schwingen dahinträgt, und in uns ist zauberhafter Sonnenglanz. Wir baden uns in den blühenden Freuden des Wonnemonats und werden wieder jung, alles Alltägliche vergessend. Innerlich ist alle Herbheit gefallen, und wir öffnen das Herz und trinken uns satt am Brunnen dieser blütenreichen Natur mit ihrem süssen, geheimnisvollen Weben, das in uns hineinträufelt. Manche eingenistete Sorge löst sich von uns, und unser Blick schaut zuversichtlicher vorwärts, denn alle Schatten sind für uns versunken. Unser Sinn baut Neues und Zukünftiges, selbst unsere Seele bekommt unbemerkt ein neues Gewand, das sich so heiter, so froh ausnimmt. Ist es ein Abglanz des Mai oder ist frisches Grünen in uns gekommen? Treiben von neuem die Knospen verstehender Liebe und friedvollen Dankens? O, es ist mehr! Von unserer Sehnsucht nach Schönheit und Frieden getrieben, wurde mit Grünen und Knospen ein neues gewaltiges Wachstum hervorgebracht, um uns von Grund auf neu zu entfalten, um alles gute Denken und Tun zum Blütenwunder umzuwandeln.

L. Phenn

Politisches und anderes

Neues Wirtschaftsabkommen mit Westdeutschland

Am 25. April ist in Bonn ein neues Handelsabkommen zwischen der Schweiz und Westdeutschland unterzeichnet worden. Das Abkommen regelt den Verrenverkehr für die Zeit vom 1. April 1952 bis 31. März 1953.

Die Verhandlungen über die Clearing-Milliarde

Vom 17. bis 25. April sind in Bern die bereits früher begonnenen Besprechungen über Fragen der Behandlungen der deutschen Vermögenswerte in der Schweiz und die Befriedigung finanzieller Ansprüche der Schweiz gegenüber der Bundesregierung Deutschland wieder aufgenommen worden. Die Verhandlungen sollen zu einem gewissen Abschluss geführt haben.

Krönung Königin Elisabeths II.

Amtlich wurde bekanntgegeben, dass die Krönung Königin Elisabeths auf den 2. Juni 1953 angesetzt worden ist.

Der japanische Friedensvertrag in Kraft

Nach beinahe 7 Jahre dauernder Besetzung durch die alliierten Mächte, ist vergangenen Montag der Friedensvertrag mit Japan in Kraft getreten. Damit hat Japan wieder ihre Souveränität zurück erlangt. Gleichzeitig wurde die Fernost-Kommission für die Kontrolle Japans aufgelöst. Der Sowjetbotschafter hat gegen diese Massnahme Washingtons protestiert.

Ridgway Nachfolger Eisenhowers

Präsident Truman hat zum Nachfolger General Eisenhowers als Oberbefehlshaber der Alliierten Streitkräfte in Europa General Matthew B. Ridgway ernannt. Gleichzeitig mit der Ernennung Ridgways gab Präsident Truman bekannt, er habe General Mark Clark zum neuen Oberbefehlshaber der Unostreitkräfte in Korea als Nachfolger von General Ridgway ernannt.

Explosion der grössten Atombombe in Nevada

Die grösste Atombombe, die jemals über dem amerikanischen Kontinent abgeworfen wurde, explodierte am vergangenen Dienstag über dem Versuchsgelände von Yucca im Staate Nevada. Ein Berichterstatter erzählte, die Explosion habe die Beobachter noch in einer Entfernung von rund 16 Kilometer erschüttert.

Zusammenstoss zweier USA-Kriegsschiffe im Atlantik

Am Sonntagmorgen stiessen ungefähr 2000 Kilometer östlich des amerikanischen Kriegsmarinestützpunktes Norfolk (Virginia) der Flugzeugträger «Wasp» und der Zerstörer «Hobson» während einer Nachtübung zusammen. Der Zerstörer sank sofort. 176 Mann der Besatzung sind ums Leben gekommen.

Moskau und Oder-Neisse Grenze

Die sowjetrussische Regierung hat offiziell das kommunistische Regime in Polen davon in Kenntnis gesetzt, dass sie die Oder-Neisse-Linie als dauernde Grenze zwischen Polen und Deutschland betrachte.

Griechisch-türkische Besprechungen

Zwischen Griechenland und der Türkei finden gegenwärtig Besprechungen statt über die gemeinsame Verteidigung. An den Besprechungen nehmen die Ministerpräsidenten, Aussenminister und die Generalstabschefs der beiden Staaten teil.

Die Bundesbahnen im Jahre 1951

Nach dem Geschäftsbericht der SBB wurden im Jahre 1951 201,1 Millionen Reisende befördert, d. h. 7,2 Millionen mehr als im Vorjahr. Die beförderten Gütermengen erreichten mit 21,3 Millionen Tonnen einen neuen Höchststand der Nachkriegsjahre. Der Betriebsertrag weist 73,6 Millionen Franken auf. Die Gewinn- und Verlustrechnung schliesst mit einem Aktivsaldo von 8 Millionen ab.

Sängerin Elisabeth Schumann gestorben

Im Alter von 63 Jahren ist in New York Elisabeth Schumann gestorben. Sie war vor allem bekannt als hervorragende Interpretin von Schubert- und Mozart-Liedern. cf.

Pic-Fein Kochfett solls sein!!

---

nicht lange genug, um alle Rätsel zu lösen, die es dem einen und andern bringt. Was die Ehe Dalbergs anbetrifft, glaube ich, wird er mit dieser Frau ganz glücklich sein. Im übrigen meine ich, was zu viel wird, muss der Mensch den Mut haben, abzuschütteln.»

Zum Unterschied der geistig-künstlerischen Gemeinschaft, die Angelika und Goethe verband, entwickelte sich die Beziehung zu Herder zu einer Seelenfreundschaft. Aus dem ganzen Briefwechsel, den Herder an seine Frau richtete, spricht eine herzliche Verehrung für Angelika. Es handelte sich um eine jener schwärmerischen Freundschaften, wie sie in jene Epoche passte. Auch die gelegentlichen Empfindlichkeiten, die sich aus solchen Freundschaften ergaben, lassen sich aus Einzelerlebnissen erklären. Herder erwähnte einmal scherzhaft ihre Aehnlichkeit mit Ariadne. Nächte und Tage lang quälte sich nun die Malerin mit dieser Behauptung, indem sie Herders Bemerkung ernst nahm und im Doppelsinn auffasste. Schliesslich sprach sie mit ihrem Manne darüber, der seine Frau auf sehr überzeugende Weise zu trösten verstand:

«Was das Verlassen anbelangt, so hat Ariadne nichts zu befürchten. Wohin könnte er fliehen? Alles würde ihn zu ihr zurücktreiben. Wir haben ja gelernt, was wir aneinander haben.»

Der Herzogin Amalie von Weimar an Madame Angelika:

Weimar, den 25. Juni 1790.

Schon längst würde ich Ihnen, liebe Angelika, Nachricht von mir gegeben haben, wenn die Reise und mein unstätes Leben mich nicht davon abgehalten hätten, da ich nun in Ruhe bin, habe ich auch nichts Eiligeres, als Ihnen, beste Frau, meine glückliche Ankunft bei den meinigen zu melden. Ich finde mich zwar wieder unter vielen guten Menschen, die ich liebe und die mir auch gut sind, aber doch das zauberische Italien hält mich noch so fest, dass ich mich noch nicht hier ganz wiederfinden kann. Ihr Gemälde, liebe Angelika, welches ich hier gefunden habe, machte eine Epoque für Weimar; ich möchte nicht Ihre Bescheidenheit beleidigen, wenn ich sagte, wie sehr man Ihre Kunst und Verstand bewundert, über so etwas Vollkommenes muss man schweigen. Goethe wird Ihnen wohl darüber selber schreiben; mir ist es ein wahres Heiligtum und ein liebes Andenken von Ihnen und die beste und schönste Erinnerung von den glücklichen Tagen, die ich mit Ihnen in dem schönen Rom zugebracht habe. Gedenken Sie zuweilen an diejenige, die Ihnen ganz ergeben ist.

Ihre aufrichtige Freundin *Amalie.*

Die Zeit verging. Menschen nahmen Abschied und andere tauchten dafür in Angelikas Atelier auf: neue Gesichter, die wenig Eindrücke hinterliessen, und deshalb beschäftigte sich die Malerin zeitweise wieder mit ihren Erinnerungen.

Die Herzogin, eine schwärmerische Natur, lobte ihren Lieblingsdichter Wieland, dessen «Oberon» Angelika illustrieren sollte. Auf dem Porträt, das Angelika von der Herzogin in Lebensgrösse malte, trug sie ein griechisches Gewand, in den Händen hielt sie einen Band Herders, seine «Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit». Eine dieser typischen Eigenheiten, die sich die damalige Malerei mit Vorliebe erlaubte.

Zur gleichen Zeit trat die Pariser Malerin Elisabeth Vigée-Lebrun eine Auslandreise an. Ueber Turin, Parma und Florenz besuchte sie Rom. In den Uffizien in Florenz hatte Madame Lebrun bereits an dem Selbstbildnis Angelikas und andern ihrer Bildwerke Gefallen gefunden.

Die Künstlerin beschreibt in ihren Reisebriefen mit Worten der höchsten Begeisterung die Werke Raffaels und Michelangelos und erwähnt dabei auch ihre Begegnung mit Angelika Kauffmann-Zucchi:

«Ich fand Angelika sehr interessant. Nebst ihrem Talent ist sie intelligent und belesen. Sie ist eine delikate Frau von ungefähr fünfzig Jahren ... ihre Unterhaltung ist angenehm ... elle a prodigieusement d'instruction, mais aucun enthousiasme, ce qui, vu mon peu de savoir, ne m'a point électrisée .. Angelika besitzt einige bedeutende Werke alter Meister. Ich sah mehrere ihrer eigenen Arbeiten. Ihre Zeichnungen gefielen mir besser als ihre Gemälde, ihre Farben gleichen denjenigen Tizians. Ich dinierte mit ihr und unserem Gesandten, Kardinal Bernis ... Wir waren an die dreissig Eingeladene ..»

Auf Empfehlung Herders lernte Angelika einige Zeit später die dänische Schriftstellerin Friederike Brun kennen, die sich während ihres längeren Aufenthaltes in Rom eng mit der Malerin befreundete. Sie schrieb später ihre «Römischen Studien» und war nahe befreundet mit Fernow. Entgegen der Beschreibung Herders, und wie es seinem Brief an Angelika zu entnehmen ist, handelte es sich nicht um die Frau eines wohlhabenden Mannes, sondern um eine unglücklich Geschiedene, deren Mann sein eigenes Vermögen und auch dasjenige seiner Frau in Spekulationen verloren hatte. Solche widersprechenden Einzelheiten sind grösstenteils dem langsamen Postverkehr zuzuschreiben, bei dem manche Briefe verloren gingen.

Friederike Brun gehörte dem Klopstock'schen Kreise an und hatte vor allem den Wunsch, sich im südlichen Klima Italiens zu erholen.

Herder an Angelika Kauffmann:

An Madame Angelika Kauffmann-Zucchi in Rom.

Weimar, den 10. Sept. 1795.

Madame Brun aus Kopenhagen, eine Frau von sehr glücklichen Talenten (auch in der Dichtkunst) von ungemein vielen schönen Kenntnissen und angenehmen Eigenschaften wünscht auf ihrer Reise nach Italien, in Rom der holden Angelika bekannt zu werden. Und wer kann Rom mit Geschmack und Verstande sehen wollen, ohne Ihr bekannt zu werden?

Madame Brun ist die Schwester des Doktor Münsters, der vor einigen Jahren in Italien war, die Tochter eines sehr würdigen, vor einiger Zeit verstorbenen Vaters. Sie hat mich durch die Kenntnisse, die sie von Italien schon besitzt, erstaunt gemacht, und wenn das Klima ihrer Gesundheit vorteilhaft zutrifft, wird sie daselbst für ihre ganze Lebenszeit einen vorteilhaften Aufenthalt finden.

Erlauben Sie also, ewig verehrte Freundin, dass ich sie durch dies kleine Billet, am Merkurius in Ihrem Vorzimmer vorbei, bei Ihnen einführe. Nächstens wird Meyer, der in wenigen Wochen von hier abreitet, mit einem längeren Briefe von mir erscheinen. Leben sie aufs schönste wohl, holde Grazie der neueren Kunst und sittlichen Schönheit. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen aufs ergebenste. Sie haben uns ganz vergessen, da Sie so lange nicht schrieben. Wir nicht also. Nochmals das beste Lebewohl und an Herrn Zucchi meine Empfehlung.

Herder.

Ich weiss nicht, ob Herrn Brun auch nach Rom kommt. Er soll ein sehr würdiger Mann sein, ein Mann von vielem Vermögen und grossen Handelsge-

Adele Schreiber 80jährig

«Es muss auch Frauen geben, die sich ins Vordertreffen stellen», schrieb einst Isabelle Kaiser. Gerade zu diesen gehört Fraul Adele Schreiber-Krieger, die am 29. April bei überraschend geistiger und körperlicher Frische in die Reihen der Achtzigjährigen eingetreten ist. Als geborene Wienerin, teilweise im Ausland erzogen (Paris, Italien, England und Deutschland), wurde sie als Tochter eines berühmten Arztes und Professors an der Universität Wien früh mit internationalem Verständnis erfüllt.

Wohl ist Adele Schreiber der jüngeren Generation wenig bekannt, aber umsomehr der Frauenwelt vor 1930. Denn wo es galt, für eine gute Sache zu kämpfen, da hat sie es mit der ihr eigenen Kraft des Wortes getan. Sich werbend für die Ziele der Frauenbewegung einzusetzen, war ihr innerstes Bedürfnis. Sie gehörte zu den ersten Mitgliedern des 1904 in Berlin gegründeten «Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit», dessen erste Vize-Präsidentin sie war. Grundzug in Wesen und Arbeit von Adele Schreiber ist ihre soziale Einstellung, die sich von jeher mit besonderem Interesse dem Recht und Schutz von Mutter und Kind zuwendet. So wurde sie 1910 Mitbegründerin der «Deutschen Gesellschaft für Mutter- und Kindsrecht» und 1920 des deutschen Zweiges der Internationalen Vereinigung für Kinderhilfe», den sie vielfach bei der Genfer Zentrale vertrat. Im gleichen Jahre gründete sie im Auftrage des Deutschen Roten Kreuzes dessen Abteilung «Mutter und Kind», die ihr von 1920 bis 1924 anvertraut war.

Durch Verheiratung mit dem Berliner Arzt Dr. med. R. Krieger ist sie deutsche Staatsangehörige geworden. Auf Vortragsreisen durch europäische Länder und die USA warb Adele Schreiber um Verständnis für die Deutsche Republik, ihre Hoffnungen, ihre Nöte. Vorträge im Dienste der deutsch-französischen Verständigung führten die ausgezeichnete Rednerin, die Französisch wie ihre Muttersprache beherrscht, bis in die entlegensten Orte Frankreichs. Immer, wo ihre Tätigkeit im In- und Auslande sie hinführte, hat sie das Ideal der Zusammenarbeit der Nationen durch eine Politik für den Frieden und Gerechtigkeit hochgehalten. Schriftstellerisch betätigte sich Adele Schreiber als Mitarbeiterin von Zeitungen und Zeitschriften und als Verfasserin von Büchern und Sammelwerken wie «Das Buch vom Kinde», «Mutterschaft» und «Schutz unserer Frauen und Kinder». Sie war eine der treibenden Kräfte, die das Gewissen der Gesellschaft gegenüber den Geächteten und Benachteiligten wachzurütteln vermochte.

Nachdem in Deutschland die Gleichberechtigung der Frau Wirklichkeit geworden war, wirkte sie als Mitglied des Reichstages von 1920—1924 und ab 1928 und 1930. Als Delegierte des Deutschen Roten Kreuzes an einer Wirtschaftskonferenz in London 1920, schilderte sie mit bewegten Worten die soziale Zerrüttung Deutschlands, insbesondere der heranwachsenden Generation, sie so nicht Trägerin des Wiederaufbaus werden könne.

Nach den Kriegsjahren in England, womit Bande der Freundschaft sie auf immer verbinden, kehrte sie nach der Schweiz zurück — hier hatte sie schon einige Jahre vor 1938 zugebracht. Bald fand sie wieder ein eigenes Heim im prächtig gelegenen Herrliberg am Zürichsee, um neben edler Gastfreundschaft, die sie stets pflegte, endlich etwas Ruhe und Erholung zu finden. Aber auch da ist ihre bahnbrechende Arbeit noch nicht zu Ende. Ihr Name steht neuerdings auf der Vortragsliste für die Mitte September in Neapel tagende Konferenz des Frauenweltbundes — ein neuer Beweis ihrer Bestrebungen im Dienste der Frau und für die Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen von Land zu Land. Adele Schreiber ist erste Ehren-Vizepräsidentin dieses Bundes, an dessen Konferenzen sie stets aktiv teilgenommen hat, als Vortragende wie als Uebersetzerin.

So schafft ihr reger, immerfrohmütiger Geist, ungeachtet der Jahre, mit jugendlichem Elan beispielgebend weiter: als Ausdruck einer starken Persönlichkeit von klarem Verstand, gepaart mit warmherziger Güte und Treue. Alle jene, die je Gelegenheit hatten mit der Jubilarin in nähere Berührung zu kommen, werden ihrer in diesen Tagen ganz besonders in herzlicher Dankbarkeit und Verehrung und mit den besten Wünschen gedenken.

H.

Flüchtlinge in «Alpenruhe»

Die letztjährige Delegiertenversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine beschloss Patenschaften für 20 orthodoxe «Hard-core»-Fälle, die im Heim Alpenruhe in Saanen (Berner Oberland) Aufnahme finden sollten, zu übernehmen. Diese waren rasch gezeichnet und zahlreiche Materialsendungen fanden den Weg nach Saanen. Den Insassen der «Alpenruhe» wurde auch anlässlich der Feiertage in liebenswerter Weise gedacht. Es dürfte die Leserinnen des Schweiz. Frauenblattes interessieren, von der Leiterin des Heimes über ihre Schützlinge zu hören.

«Es sind Russen, welche schon nach dem Ersten Weltkrieg ihre Heimat verloren haben, weil sie Gegner des Umsturzes gewesen sind und der Mehrheit, den Bolschewiki, weichen mussten. Diese Männer, die alle in der russischen Armee gekämpt hatten, bauten mit ihren Familien in den Nachbarländern eine neue Existenz auf — unvergleichlich bescheidener als zuvor —, und nach dem Zweiten Weltkrieg mussten sie beim Vordringen der Sowjets neuerdings flüchten. — Die Namen der früheren Offiziere waren noch nicht in Vergessenheit geraten — obwohl schon auf österreichisches Gebiet geflohen, mussten vier von ihnen der russischen Besetzungsmacht ausgeliefert werden —, ihre Frauen haben sie von der Stunde an nicht mehr gesehen. Die vier vereinsamten Frauen und noch eine Verwandte von ihnen baten, beisammen bleiben zu dürfen. Ausser ihnen sind noch fünf Ehepaare und fünf alleinstehende Herren zu uns gekommen, zwei der letzteren sind noch jünger und blind.

Die «Alpenruhe» ist bekanntlich ein interkonfessionelles Heim. Von jüdischer Seite ist das Einrükken der 20 Russen ersorgt worden. Der vielfach getäuschte und geqäulte jüdische Mensch ist ungeheuer misstrauisch und empfindlich, aber wenige Tage nach dem Eintreffen der «Hard-core» im Mai 1951 war schon völlige Beruhigung eingetreten: diese kultivierten, liebenswürdigen Russen erwiesen sich als sehr kollegial, passten sich den Heimbräuchen an, machten auch in ihrer Hilfsbereitschaft keinen Unterschied — und der jüdische Heimarzt wird in allen Fällen von Unpässlichkeit und Krankheit vertrauensvoll zugezogen. Zweifellos tragen auch die Besuche des orthodoxen Priesters stark dazu bei, dass das Hauptgewicht auf die vereinigende Gotteskindschaft gelegt wird, nicht auf die trennenden Konfessionen. Und wie der Pope, ist auch der Rabbiner tolerant und versöhnlich eingestellt und so die Pfarrherren des Saanenlandes. So wird die ganze Heimgemeinschaft auf den Standpunkt des Einander-Gelten-Lassens gehoben, ohne dass deswegen die Unterschiede verwischt würden.

Der russische Priester, ein überaus würdiger, gütiger Mann, selber ehemaliger Flüchtling, kommt ca. alle 14 Tage von Lausanne her. Bei der feierlichen Begrüssung küssen ihm die Damen die Hand, die Herren werden bei ihrer tiefen Verbeugung von ihm auf den Scheitel geküsst. Abends wird jeweils noch ein Gottesdienst abgehalten im zur Kirche umgewandelten Salon. Statt der Bilder werden Ikonen aufgehängt, und einer der Herren hat, fabelhaft geschickt, aus Holzabfällen und Büchsenblech Kerzenständer, Lesepult und Kreuz verfertigt; eine der Damen, eine Kunstgewerblerin, hat die Geräte noch mit silbernem Rankenwerk (Versilberung aus Staniol) verziert. So ist aus dem Zusammenwirken der russischen Gruppe der würdige Rahmen entstanden zur würdigen Feier, die dann am nächsten Morgen ihren Fortgang und Abschluss findet. Meist bleibt der Priester bis gegen Abend, macht noch Besuche in den verschiedenen Zimmern und liest seiner Gruppe vor aus russischen Klassikern. Seine Besuche wirken immer wieder von neuem beruhigend und aufbauend, so dass russischerseits immer neu der gute Wille zu reibungsloser Zusammenarbeit angefacht wird — nicht mit philosophischen Theorien, sondern durch immer tiefere Verankerung im Glauben. — Neben manchem Nachteil hat die «Alpenruhe» das Glück, dass als Betreuer der Schützlinge besonders glaubensstarke Männer aus- und eingehen, dafür können wir überhaupt nicht dankbar genug sein.

Fast alle Insassen sind noch tätig, machen wenigstens ihre Zimmer selber, helfen beim Geschirrtrocknen. Einer der jungen Blinden und ein russischer Herr erweisen sich als prima Schneeschaufler; ein anderer Russe, früherer Inspektor eines Elektrizitätswerkes ist, wie schon erwähnt, ein geschickter Handwerker, schreinert Schränkchen und Regale, erweitert schmale Kästchen, dichtet Fenster ab, bessert Tapeten aus, behebt alle elektrischen Störungen — und wenn man Holzknöpfe haben sollte für die Strickjacke, oder Kerzenständer als Weihnachts-Tischdekoration — in kurzer Zeit ist alles hergezaubert, grad nach Wunsch. Sein eigenes Zimmer ist ein Schmuckkästlein mit Bildern in selbstverfertigten Rahmen, selber gebasteltem Stehlämpchen und dito Wanduhr. — Ein anderer früherer Offizier und Mann, der alles kann, hat in einem Lager gelernt, Puppen herzustellen vom Kopf mit den flächsernen Haaren bis zu den Füssen in kunstgerechten Schuhen. Seitdem seine zukkerkranke Frau völlig erblindet ist, näht er die Kleider selber, bestickt die Trachtenblusen seiner ukrainischen Puppen-Bäuerinnen, versieht die zahlreichen Unterröcke mit Spitzen und bedient sich dabei einer Nähmaschine, die von andern als zu alt und unbrauchbar abgeschrieben worden war!

Auch sonst herrscht reges Leben, man besucht sich gegenseitig auf den heimelig und persönlich gestalteten Zimmern, frischt französische und englische Sprachkenntnisse auf, einmal wöchentlich wird vorgelesen für alle Deutschsprechenden, welche gern zuhören — an einem Abend werden biblische Themen behandelt.

Wenn auch — und nicht nur an Föhntagen — hie und da gereizte Stimmung im Heim herrscht, Empfindlichkeit Triumpfe feiert und Geltenwollen, Gekränktsein, Missverstehen und Weh-tun-müssen trotz allem guten Willen die Oberhand gewinnen, ist doch auch dieser Winter bis jetzt durchaus nicht als hart oder langweilig empfunden worden. Hauptsächlich auch dank der Anteilnahme des Bundes Schweizerischer Frauenvereine an den «Hard-core» der Alpenruhe, welche Anteilnahme sich in einigen Besuchen und vielen Zeichen freundlichen Gedenkens geäussert hat. Auch an dieser Stelle sei ihrer, als grosse Lebenserleichterung für die Heimbewohner, dankbar gedacht.

Möge uns das wohltuende Interesse erhalten bleiben, damit die Fremdlinge, die in unser Land geführt worden sind, uns immer mehr als verantwortungsbewusste und liebevolle Schwestern und Brüder empfinden.

Gertrud Meyer

BAHNHOFBUFFET
Zürich

Internationale Musikfestwochen Luzern 1952

(IMF) Das Generalprogramm der diesjährigen Luzerner Festwochen ist soeben erschienen. Es umfast sechs Symphoniekonzerte, drei Kammermusikabende und die zweimalige Aufführung des Oratoriums «Der Messias» von G. F. Händel. Neben zwei Haydn-Serenaden vor dem Löwendenkmal findet eine weitere Serenade im reizvollen Hofe des Schlosses Heidegg statt. Ein Orgelkonzert, vier Meisterkurse und vier Aufführungen von Paul Claudels «Mittagswende» im Stadttheater vervollständigen das Programm.

Die Symphoniekonzerte stehen unter der Leitung von Sir John Barbirolli, Wilhelm Furtwängler, Herbert von Karajan, André Cluytens und Eugen Ormandy. Als Solisten wirken Clara Haskil, Wolfgang Schneiderhan, Robert Casadesus, Kirsten Flagstad, Isaac Stern und Solomon mit.

Das Generalprogramm kann beim Verkehrsbüro Luzern bezogen werden.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 5. Mai, 17 Uhr: Elisabeth Aman liest aus ihrem Roman «Das Vermächtnis». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Schweiz. Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen. Jahresversammlung: Samstag, den 3. Mai 1952, 14.30 Uhr: Restaurant «Innere Enge», Gartenpavillon, Engestrasse 54. Vortrag: Frau M. Itten-Jeanneret, Präsidentin der Gesetzestudienkommission: «Die Frau und das Richteramt».

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Einladung zur Arbeitstagung
und zur 51. Delegiertenversammlung in Biel
Samstag/Sonntag, den 3. und 4. Mai 1952

An die Mitgliederverbände und Einzelmitglieder.

Sehr geehrte Frauen!

Wie Ihnen bereits mitgeteilt, wollen wir dieses Jahr den Versuch machen, Delegiertenversammlung Arbeitstagung zu verbinden.

Die Arbeitstagung ist dem wichtigen Thema «Milch» gewidmet, das in einem Hauptreferat und drei Kurzreferaten von den verschiedenen Seiten beleuchtet werden soll. Wir hoffen, dass auch die anschliessende Diskussion rege benützt werden wird.

Eine von der Propagandazentrale der schweizerischen Milchwirtschaft organisierte Milchbar wird uns die praktische Seite der Milchverwertung vor Augen führen und gleichzeitig dafür sorgen, dass unsere Delegierten sich nach der getanen Arbeit stärken können.

Auf 19 Uhr laden uns die Bieler Frauen zu einem einfachen Imbiss ein. Der Abend kann auf zwei Arten verbracht werden; entweder zum gemütlichen Zusammensein und zur Kontaktnahme, oder zur Teilnahme an den Sitzungen von drei unserer Kommissionen: für Rechts- und Versicherungsfragen, für Radio, für internationale Beziehungen. Damit unsere Delegierten einen Einblick in die Arbeit unserer Kommissionen bekommen, haben wir nämlich diese Sitzungen so vorgesehen, dass die Delegierten ihnen beiwohnen können. Näheres über die Kommissionssitzungen wird in Biel bekanntgegeben.

Der Sonntagvormittag ist für die Delegiertenversammlung reserviert, der das gemeinsame Mittagessen folgt.

Wir glauben, dass die Versammlung in dieser Form unseren Delegierten viele Anregungen bieten wird, und hoffen, dass sich recht viele von Ihnen für die Teilnahme an beiden Tagen entschliessen. Wir sind überzeugt, dass wir von den Bieler Frauen aufs beste empfangen werden.

Mit freundlichen Grüssen

Bund Schweizerischer Frauenvereine
Die Vizepräsidentinnen:
Dr. E. Nägeli M. Cuenod-de Muralt

P. S. Das ausführliche Programm findet sich in Nr. 17 des Schweizer Frauenblattes.

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Theaterplatz 7, 2. Stock Freitag, 9. Mai, 15.30 Uhr: «Alte Wandbilder treten wieder ans Licht» (Restaurierung romanischer und gotischer Wandmalereien in Spiez, Zweisimmen usw.). Vortrag von Fräulein Adelheid Ueberwasser. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Montag, 5 Mai, ist um 14 Uhr die Sendung «Notiers und probiers» zu hören. Mittwoch, 7. Mai, befinden sich um 14 Uhr «Vier Freundinnen auf Entdeckungsreisen» durchs Entlebuch nach Willisau. — Die «Frauenzeitung Nr. 7» am Freitag, 9. Mai, um 14 Uhr, bringt: «Den Leitartikel. — Erziehungsfragen. — Kurze bunte Nachrichten — Hörerinnen äussern sich. — Das Feuilleton: Gedicht, guter Spruch, kleine Skizze.»

Redaktion: Elisabeth Thommen.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 63, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Pfeiffer-Wäsche
in die Aussteuer oder zum Ergänzen erfreut nach Jahrzehnten wie am ersten Tag
Pfeiffer & Cie.
Wäschefabrikation, Mollis
Zürich
Pelikanstrasse 36

schäften über halb Europa. Nochmals das herzlichste Lebewohl.

Matthisen, der bei der Fürstin von Anhalt-Dessau amtierte, behauptete, dass Angelika nichts von ihren Auslandsaufenthalten anzumerken sei. Sie sei mit den Dichtern Klopstock, Goethe, Schiller, Herder, Wieland besser verbunden als manche Deutsche, die das Land nie verlassen hätten. Es zeigte sich nebenbei, dass sie auch über die ausländische Literatur nicht schlecht orientiert blieb, sonst hätte sie wohl auch Gessner und Lavater nicht gekannt.

Endlich war ihr grosses Gemälde für San Loretto vollendet. Wenn die Malerin in der Zwischenzeit noch eine ganze Anzahl von Gemälden und Porträts für hochstehende Persönlichkeiten ausgeführt hatte, so blieb dieses grosse Gemälde für sie eines ihrer Hauptwerke, das ihr besonders am Herzen lag, da es sich um einen Auftrag des Papstes handelte.

Wie herzlich Angelika mit ihres Vaters Heimat verbunden blieb, ergibt sich aus der Stiftung eines Altarbilde. Die Kirchgemeinde Schwarzenberg feierte gerade die Primiz eines jungen Geistlichen. Mit dieser Feier wurde gleichzeitig das Altargemälde von Angelika eingeweiht. Zu Tränen gerührt las die Malerin den Bericht eines Verwandten, wie gross die Freude im Dorf gewesen und wie die Einweihung des Bildes zu einem wahren Volksfest geworden sei. Nie hatte sie ihre Verwandten vernachlässigt, von denen einzelne in recht ärmlichen Verhältnissen lebten. Doch beweist sie in einem andern Brief, dass sie auch streng sein konnte und sich auf keinen Fall ausnützen liess. Es handelte sich dabei um einen Neffen, dessen Ausbildung sie zu bestreiten sich bereit erklärte, der sie und seine eigene Familie jedoch schwer enttäuschte. Sie schrieb damals an einen Vetter und Freund, dem sie regelmässig Beiträge zugehen liess, die er «je nach Nöten» anwenden sollte: «...Joseph Antonio höre ich, ist nun in einem laden bey einem Handelsmann in Verona, ich werde hören, wie er sich haltet, und gemäss seiner aufführung meine masreglen nehmen, wünsche das er einmal in sich selber gehe die besten Jahre nicht in müssig gehen zu verschwenden, aber ich förchte sehr es wirt nichts aus Ihm. Wan er nicht etwan von der noth angetrieben wirt, welches manches mahl in dergleichen fählen das beste mittel ist wen guter Rath und anderer zuspruch nichts würcken kan...

Wie oft bin ich in gedanken im vatterland und wie sehr wünsche ich selbes wieder zu sehen...»

Antonio Zucchi hatte vor Jahren schon einen leichten Schlaganfall erlitten, wovon er sich nie mehr erholen konnte. Ein Vetter, Johann Peter Kauffmann, der ein anerkanntes Talent zur Bildhauerei besass und den das Ehepaar auf eigene Kosten ausbilden liess, übernahm nun die vielerlei Geschäfte, die vorher Zucchi mit so grosser Gewissenhaftigkeit besorgt hatte.

Die Anwesenheit dieses Verwandten, eines sympathischen, gütigen Mannes, erwies sich für Angelika ganz besonders erleichternd, als ihr guter Gatte dauernd das Bett hüten musste. Seine Glieder wollten ihm nicht mehr gehorchen, doch blieb sein Geist noch regsam an allem beteiligt, was im Hause vorging. Angelika liess den Raum neben ihrem Atelier als Krankenzimmer herrichten. Bei offener Türe konnte Antonio Zucchi nun den Gesprächen folgen, die im Atelier geführt wurden, wenn Auftraggeber oder andere Besucher da waren.

Es war zu Anfang des Jahres 1795. Angelika sass am Krankenbett ihres Mannes. Sie streichelte zärtlich die kraftlos daliegenden Hände des Leidenden und erzählte ihm mit gewohnter Begeisterung von ihren letzten Gemälden. Die Malerin erwähnte dabei auch das Porträt des Kupferstechers Volpato, der zu ihren geschätzten Freunden zählte und dessen Sohn nun in glücklichster Ehe mit Maddalena Riggi lebte.

«Alles im Leben nimmt doch seinen schicksalsmässigen Weg. Wer weiss... dieser unruhige Geist...»

«Arme Angeletta. Du warst stets auf das Glück der andern bedacht und hättest es selber so verdient. Versprich mir, wende dich an meinen Bruder Franz... er wird dir... beistehen, wenn ich nicht mehr... da bin», sprach der Kranke mit mühsam verhaltenem Schmerz.

«Du darfst nicht an den Tod denken, lieber Antonio! Du wirst gesund werden.» Ein Schluchzen begleitete ihre Worte. Mit geschlossenen Augen tastete der Kranke nach dem Kopf seiner Frau, deren Gesicht sich an das seinige schmiegte. Ein starkes Gefühl der Verbundenheit durchdrang die beiden Menschen, die in beinahe geschwisterlicher Liebe für einander gelebt hatten. Es ruhte eine Kraft in dieser Liebe, wie sie nur durch Verzicht geläutert, entstehen kann.

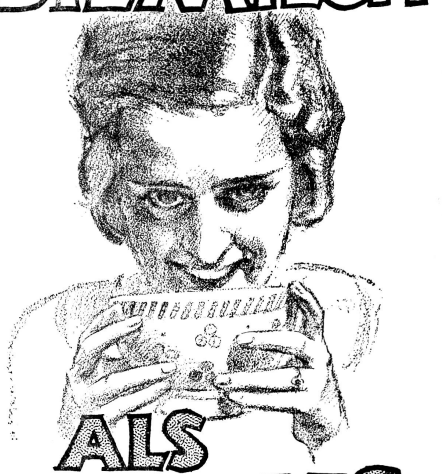
«Was du geschafft hast, wird weiterleben ... man wird deinen Genius verehren... aber keiner wird je ermessen können, was du... mir... warst... und was du ... allen Menschen gewesen bist... die das Glück hatten... in deiner Nähe zu ... verweilen. Du...» Ein Zucken ging durch den Körper des Sterbenden. Antonio Zucchi, der treue Lebensbegleiter, war nicht mehr.

Die schwergeprüfte Frau war zu einer Zeit Witwe geworden, als sich die Wolken am politischen Himmel immer dunkler zusammenballten. Das Künstlerleben in Rom hatte durch die Französische Revolution eine gewaltsame Erschütterung erfahren. Als sich im Jahre 1796 die Kriegsgefahr auch gegen den Kirchenstaat Rom heranwälzte, lichtete sich die internationale Kolonie, wo die Deutschen und Russen in Rom am meisten vertreten waren.

Der Friede von Tolentino im Februar 1797 machte zwar den Unruhen für kurze Zeit ein Ende, doch fühlten sich die Fremden, die zur Zeit noch in Rom lebten, nicht sicherer als die Einheimischen. Sie alle mussten es machtlos ansehen, wie grosse Kunstwerke nach Paris überführt wurden. Zu Anfang des Jahres 1798 wurde der französische General Duphot vor dem Palazzo Corsini ermordet. Die französischen Truppen rückten in Rom ein, nahmen Papst Pius VI. gefangen und verkündeten die Gründung der römischen Republik. Mitten in diesem tollen Lärm, wo die Kriegsfackeln Roms unersetzliche Kunstschätze bedrohten, wo in den schönsten Palästen Soldaten einquartiert wurden, blieb Angelika wie von einem überirdischen Schutz behütet. Sie, die sich wie so viele andere ängstigte, man möchte sie ihrer kostbaren alten Meisterwerke berauben, blieb vor der Einquartierung verschont. Der Oberkommandierende, General Epinasse, besuchte Angelika, deren Adresse er von einem Kunsthändler erfahren hatte und sicherte ihr seinen Schutz zu. Mitten in diesen Kriegswirren porträtierte Angelika den General.

Grapillon
erfrischt ohne zu kälten

DIE MILCH



ALS VOLKS NAHRUNG

Anlässlich der Arbeitstagung (Delegiertenversammlung) des

BUNDES SCHWEIZERISCHER FRAUENVEREINE

in Biel, Hotel Elite, 1. Stock:

Demonstrationen mit Degustationen:

Aktuelles über die Milch im Haushalt

Samstag, 3. Mai: ab zirka 16.30—20.00 Uhr für die Delegierten-Versammlung

Öffentliche Veranstaltung:

Montag, 5. Mai: 14—17 Uhr für die Frauenvereine, Landfrauenvereine und Hausfrauen von Biel und Umgebung. **Eintritt frei.**

Organisation: Propagandazentrale der Schweizerischen Milchwirtschaft, Bern.

PELZ-Übersommerung MIT TIEFKÜHLUNG

Bereits machen sich wieder gefährliche Motten bemerkbar, die Ihre kostbare Wintergarderobe und Ihre Pelze ernstlich gefährden.

Wir entledigen Sie dieser Sorgen, indem wir Ihre Pelze nach bester Methode und mit Sorgfalt in unserem Pelzkühlhaus betreuen und pflegen. Die Kosten sind gering, wenn Sie bedenken, welchen Gefahren Ihr Mantel bei gewöhnlicher Aufbewahrung ausgesetzt ist. Es werden auch alle gewünschten Reparaturen von unserem Fachpersonal aufs beste und zu angenehmen Sommerpreisen ausgeführt.

Verlangen Sie bitte einen unverbindlichen Kostenvoranschlag. Auf schriftliche oder telephonische Mitteilung hin (Tel. 270 270) werden Ihre Pelze im Stadtgebiet gerne abgeholt.

PELZABTEILUNG IM ERSTEN STOCK

Jelmoli

RUND HERUM UM JELMOLI — ES LOHNT SICH IMMER

Ambrosia

das beliebte

Speiseöl und Kochfett

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18

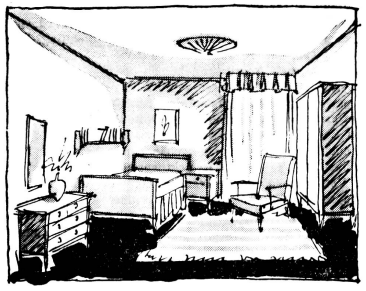
Gipfelstube

W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

Darum kauft s'Müeß gern im

MERKUR

Chocolade · Biscuits · Bonbons



Für die berufstätige Frau

haben wir direkt ab unserer Fabrik in Bern ein sehr schönes und sehr gut gearbeitetes harthölzernes

Einzel-Schlafzimmer

komplett mit Matratze, Duvet und Kissen zu

Fr. 985.-

Verlangen Sie unter „Verzasca" ausführliche Offerte

MEER BERN

Werkstätten für Möbel und Innenausbau Bern, Effingerstrasse 23 Tel. 25656

Ernst

„Guets Brot"

„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Outourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87	Tel. 28 20 58

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 4/ 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Fenner

Rathausbrücke, Zürich

Tel. 23 67 20

WOLL- UND SEIDENSTOFFE

Spitzen, Garnituren, Mercerie

SCHAFFHAUSER WOLLE

REINE KAMMWOLLE

Inserate im Schweiz. Frauenblatt bringen Ihnen Erfolg

Peter-Orbach

Schöne KINDERBETTEN

Gerbergasse 7, beim Löwenplatz, Zürich

Tel. 27 74 56

Blumen Sauter

Das Vertrauenshaus für Ihren Blumenbedarf

Detektiv Lier

Streng diskret. Erstes Spezialbüro lüftet alle Geheimnisse

Tel. 23 29 18

Löwenstr. 56 2/Bahnhof ZÜRICH 1

a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei

38 Jahre Praxis

LBO

MÖRGELI

Vergolden u. Einrahmen

ZÜRICH SCHÜPFEN TEL 23 51 07

Gute Schweizer Teigwaren

sind als Notvorrat sehr wertvoll und billig. Wie vielseitig ist doch ihre Verwendbarkeit; wie einfach und rasch ist ihre Zubereitung — wie herrlich munden sie Jung u. Alt.

Giger-Tee

in der gutschliessenden, viereckigen Büchse mit der Bärenschutzmarke.

Richtig zubereitet — ein herrliches Getränk!

HANS GIGER & CO.

BERN

Import von Lebensmitteln en gros

Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 3